

Christof Windhorst

Gottreich Ehrenhold Hartog (1738–1816)

|| Schüler Friedrich August Weihes und Freund der Herrnhuter*

1. Ein Lied von der „armen Welt“ und ihrer Errettung

1. „Arme Welt! du liegst im Schlafe,
ja, du bist in Sünden todt,
fürchtest weder Schuld noch Strafe,
denkst und sprichst, es hat nicht Noth,
kannst dein Wohl und Weh nicht sehen,
und die Stimme nicht verstehen,
die einmal aus nichts dich schuf;
hörst auf keinen Gnadenruf.

2. Arme Welt! Du bist verloren,
und von allen Gnaden fern;
das wird dir im Wort beschworen.
Du verleugnest ja den HERRN,
der dich selbst mit Blut erkaufte,
und in seinen Tod dich taufte.
Deine Hoffnung muß vergehn;
Ewig ists um dich geschehn.

3. Arme Welt! Du bist betrogen,
und am hellen Mittag blind;
schändlich hat dein Gott gelogen,
sein Versprechen ist nur Wind.

* Vortrag anlässlich der Jahrestagung von „Unitas Fratrum. Verein für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine“, in Bielefeld am 27. September 2008. Der Aufsatz bewahrt den Charakter des Vortrages, ergänzt diesen aber durch Anmerkungen.

Ehre, Reichthum, Wollust, Leben
Kann dir keinen Himmel geben.
Alles, was vergänglich heißt,
ist kein Brodt für deinen Geist.“¹

So also wird in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts die Situation der „Welt“ im Lager der frommen Erweckten von Minden-Ravensberg analysiert. Die Welt liegt im Schlafe, ja, in Agonie, im Tode der Sünden, von denen sie kein Bewusstsein hat. Sie ist auch ohne Schuldbewusstsein und ohne Angst davor, dass Strafe sie treffen könnte. Sie kann ihre Situation einfach nicht erkennen. Die Welt weiß nichts von ihrem Schöpfer. Sie hört nicht auf dessen Ruf der Gnade. Vielmehr verleugnet sie den, der sie durch seinen Tod erlöste, in den sie doch einst hineingetauft wurde (Röm 6, 3-12). Sie ist ohne Hoffnung und auf ewig verloren. Das ist die wahre Bilanz der Welt. Wer aber ist die Welt? Es sind die Menschen, die sich ihren eigenen Gott gemacht haben. Der aber hat sie, die mit Blindheit Geschlagenen, betrogen und belogen mit leeren Versprechungen; denn Ehre und Reichthum, Wollust und Weltleben können das wahre Brod des Lebens nicht ersetzen.

Sechzehn Strophen hat das Lied, dessen erste drei Strophen hier zitiert sind. Die Überschrift lautet: „Ein dringender Ruf an die betrogene Welt“. Es soll – wie ausdrücklich vermerkt – nach der Melodie des Liedes „Jesu, meines Lebens Leben“ gesungen werden. Das ist sicherlich kein Zufall; denn die Melodie weist auf ein Lied zur Passion Jesu (1659) von Ernst Christoph Homburg (1605–1681)² und damit auf die wahren und untrüglichen Inhalte, die der Welt zum Heil fehlen: auf den dankbaren Glauben an das heilswirksame Leiden und Sterben Jesu Christi.

Die hier vorgetragene „Welt“-Analyse gleicht ihrem Inhalt nach durchaus pietistischem Gedankengut Hallischer Prägung und deren kritischer „Welt“-Betrachtung ebenso wie den Vorstellungen von „Welt“ und „Erlösung“ in den Erweckungsbewegungen sowohl des 18. als auch des 19. Jahrhunderts. Freilich ist der Verfasser dieses Liedes nach drei Strophen noch nicht am Ende seiner durchaus niederschmetternden und auf seiner religiös geprägten Wahrnehmung beruhenden Welt- und Zeit-

¹ Friedrich August Weißen, weiland evangelischen Predigers der Gemeine zu Gohfeld im Fürstenthum Minden, zweyte Sammlung erbaulicher Briefe, größtentheils Ermunterungen zum Glauben in sich enthaltend, nebst den übrigen noch ungedruckt gewesen Liedern desselben Verfassers. Minden im Verlag bey Martin Gottfried Franken. 1776, 452 f. [abgekürzt: Weiße II].

² Die Melodie stammt von Wolfgang Weißnitzer 1661, siehe Nr. 86 im Evangelischen Gesangbuch (Stammteil) 1993.

analyse gelangt. Doch bevor diese weiter vorgestellt wird, soll mitgeteilt sein, wer der Dichter dieses Liedes ist: Es ist Friedrich August Weihe (19. Mai 1721 bis 15. Dezember 1771),³ der väterliche, vor allem aber der geistliche Freund und Lehrer von Gottreich Ehrenhold Hartog (8. April 1738 bis 2. Januar 1816).⁴

2. Friedrich August Weihe, der Lehrer Hartogs



Friedrich August Weihe
Scherenschnitt, Photo: Privatbesitz

Der zeitgenössische Scherenschnitt, der das Profil F. A. Weihes darstellen soll, zeigt einen Menschen ganz im modischen Stil der Zeit des Rokoko mit Rüschenkragen am Hemd und großzügigem Revers des Rockes. In den Zopf der Perücke hat man eine hübsche Schleife gebunden. Zu sehen ist ein Mann seiner Zeit. In dieser lebte er, unter Menschen dieser Zeit übte er – durchaus kritische – Zeitgenossenschaft, für Menschen dieser Zeit predigte er und lehrte die Inhalte

des Glaubens, den Menschen dieser Zeit war er Seelsorger und in dieser Zeit kümmerte er sich um die Pastoren in seiner Umgebung.

Friedrich August Weihe, 1721 gebürtig aus Hordorf im Halberstädtischen, hatte als 18jähriger 1739 in Halle das Studium der Theologie aufgenommen, aber dieses 1741 wegen des Todes des Vater abgebrochen. Er war seit 1742 als Feldprediger in Bielefeld stationiert, nahm am 2. Schlesischen Krieg 1744/1745 teil und kehrte gesundheitlich schwer angeschlagen zurück. Von 1751 bis zu seinem Tode 1771 war er dann Pfarrer der großen ländlichen Gemeinde Gohfeld mit etwa 2500 Seelen (heute

³ Friedrich Wilhelm Bauks: Die evangelischen Pfarrer von der Reformationszeit bis 1945. BWFKG 4, Bielefeld 1980, 542, Nr. 6736.

⁴ Bauks [wie Anm. 3] 184, Nr. 2331.

ein Ortsteil der Stadt Löhne).⁵ Hier lernte ihn Gottreich Ehrenhold Hartog kennen, der von 1763 bis 1769 seine erste Pfarrstelle im Nachbardorf Löhne innehatte (heute Löhne-Ort). Es steht außer Zweifel, dass Friedrich August Weihe besonders in der Zeit des nachbarschaftlichen Wirkens erheblichen Einfluss auf Gottreich Ehrenhold Hartog gehabt hat. Wir fahren daher in der Skizzierung einiger theologischer Grundgedanken Weihes fort, um das geistliche Umfeld kennen zu lernen, in dem Hartog seine ersten pfarramtlichen Schritte tat.⁶

Wir nehmen noch einmal den Zusammenhang des Liedes von der ›betrogenen, armen Welt‹ auf. Das Lied beschreibt nicht nur Weihes Sicht der ›armen Welt‹ – viele fromme Zeitgenossen haben das ähnlich gesehen, – es enthält zugleich eine theologische Deutung und ist mit dem Hinweis auf geistliche Abhilfe verbunden.⁷ Darüber hinaus vermittelt das Lied theologische und seelsorgerliche Grundlinien im Denken Weihes, die sich bei Hartog – vielleicht etwas milder vorgetragen – wieder

⁵ Vgl. Bernd Hüllinghorst, „Vivat Brandenburg!“ Zur Geschichte Löhnes im ›alten Preußen‹ 1649–1806. In: 1000 Jahre Löhne. Beiträge zur Orts- und Stadtgeschichte, hg. v. Heimatverein und Stadt Löhne 1993, 135–151, hier 144 f.: „Fast 55% gehörten zur landarmen Unterschicht“ – mit 300 Heuerlingsfamilien. Ebd.

⁶ Vgl. dazu die erste umfangreichere wissenschaftliche Aufarbeitung von Martin Brecht, Friedrich August Weihe (1721–1771). Pietistischer Pfarrer, Liederdichter und Vorläufer der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung. In: Christian Peters (Hg.), Zwischen Spener und Volkening. Pietismus in Minden Ravensberg im 18. und frühen 19. Jahrhundert (BWFKG 23), Bielefeld 2002, 129–200, dort auch der Scherenschnitt, 133. – Weitere Literatur: Christian Peters, Pietismus in Westfalen. In: Geschichte des Pietismus, Bd. 2: Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert. Hg. von Martin Brecht und Klaus Deppermann, Göttingen 1995, 358–371, hier 359 f. – Ulrich Rottschäfer, Die Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ihre Impulse auf und aus Gemeinden des Kirchenkreises Vlotho, in: Kirche an Weser und Werre. 150 Jahre Kirchenkreis Vlotho, hg. v. Kirchenkreis Vlotho, Bad Oeynhausen o. J. (1991), 23–40. – Christof Windhorst, Kirchengeschichte in Löhne. In: 1000 Jahre Löhne. Beiträge zur Orts- und Stadtgeschichte, hg. v. Heimatverein und Stadt Löhne 1993, 323–346, 330–333. – Gerhard Rösche, Friedrich August Weihe (1721–1771). In: 950 Jahre Kirche in Gohfeld, hg. v. Ev. Kirchengemeinde Gohfeld, Bad Oeynhausen (Wittekindshof), 1985, 55–65. – In hervorragender Weise hat Christian Peters vor allem die Wirkung Weihes untersucht in: Christian Peters, Zur Vorgeschichte Volkenings. Die Frommen Minden-Ravensbergs auf dem Weg ins 19. Jahrhundert. In: Pietismus und Neuzeit (PuN) 30, 2004, 62–90, vgl. hier besonders 67–82 sowie 64 Anm. 5 das umfangreiche Verzeichnis von Quellen und Literatur, 87 die Liste der Pfarrer, und 88 f. die Karten. – Zur Erweckung in Gohfeld und zum Pietismusbegriff Weihes vgl. auch Rüdiger Bremme, Johann Heinrich Broyer (1743–1820). Vom Leben eines armen, in Gott reichen Dorfschulmeisters in Falkendiek. In: Christian Peters (Hg.), Zwischen Spener und Volkening. Pietismus in Minden Ravensberg im 18. und frühen 19. Jahrhundert (BWFKG 23), Bielefeld 2002, 201–261, hier 204–206, 211–214.

⁷ Vgl. hierzu Martin Brecht, Weihe [wie Anm. 6], 157.

finden lassen. Weihe Lied ergeht sich weiterhin in der Darstellung der Verderbtheit der Welt. Jede Strophe beginnt mit dem Ausruf: „Arme Welt!“ Diese Welt ist derart „verstocket“, dass sie nicht wahrnehmen kann, „was zu deinem Heil dich locket, was Gott, dein Erbarmender, spricht“. Die Welt ist so sehr in ihre „Bosheit [...] verstrickt“ und „vor Eitelkeit verrückt“,⁸ dass sie die Nähe des Geistes Gottes nicht spürt und dessen erlösendes Wort nicht vernimmt.

Die zweite Hälfte des wohlüberlegt entwickelten Liedes (in den Strophen 9 bis 16) ist beherrscht vom Grundton des nachdrücklichen Werbens und Aufforderns, die Welt hinter sich zu lassen. Immer neue Bitten ergehen mit jeder Strophe: „Arme Welt! laß dich erretten“, „Arme Welt! laß dich versöhnen“, „Arme Welt! laß dich ergreifen“, „laß dich erlösen“, „laß dich bekehren“, „komm, lerne glauben“, „laß ab von Sünden“.⁹ All diese Bilder der werbenden Aufforderungen geben einen Prozess der Trennung von der Welt und der sich unter verschiedenen Begriffen ergebenden Verbindung zu Jesus zu erkennen. Sie sind dementsprechend verbunden einerseits mit der dringenden Bitte, die eigene Situation der Verlorenheit, den eigenen „Jammer“ und den offenen „Todesrachen“, in dem „du (schon) steckst“, zu erkennen,¹⁰ und andererseits mit dem einladenden Hinweis auf den Heilswillen Gottes und die Möglichkeiten, am Heil zu partizipieren.¹¹ „Arme Welt! laß dich versöhnen; fühle deines Fleisches Sinn. Laß dich von der Lust entwöhnen“. Das steht auf der einen Seite – aber auf der anderen Seite gilt: „Gib dich deinem Heiland hin; denn er ist auch dir gegeben, daß du durch ihn solltest leben; ja, er geht dir täglich nach. Stirb doch nicht zu Christi Schmach!“ Und dann: „Laß dich ergreifen; er reckt beide Hände aus; er will seine Gnade häufen: Jesus führt dich ganz heraus, aus der Grube ohne Wasser; er vertilgt den Feind und Hasser; macht von allen Ketten los, und zieht dich in seinen Schooß.“ Weiter heißt es: „Laß dich erlösen. Er tilgt alle deine Schuld“ und „laß dich bekehren, ändre doch Herz, Muth und Sinn. Jesum suchen, finden, ehren, ist und bleibt allein Gewinn“. Der Gewinn eröffnet sich im Heilsprozess. In ihm bringen uns Christi Blut und seine Gnade „in des Vaters Reich, macht uns seinen Engeln gleich“. Er wird hier in verschiedenen Ausdrücken der Zugehörigkeit zu Jesus zum Ausdruck gebracht; sein Ziel: „das Reich [zu] ererben“ kommt in den Blick des Glaubens und wird in ähnlicher Weise als Ziel erst am Schluss des

⁸ Weihe II [wie Anm. 1], 454, Str. 7.

⁹ Weihe II [wie Anm. 1], 454 f., Str. 9-15.

¹⁰ Weihe II [wie Anm. 1], 454, Str. 9.

¹¹ Alle folgenden Zitate: Weihe II [wie Anm. 1], 454-455.

Liedes benannt. Davor aber steht die Bekehrung. Sie bedeutet die Änderung des ganzen Menschen von innen heraus, gemeint sind Buße und Glauben: „Komm, lerne glauben; laß ihn Seligmacher seyn. Sein Wort stehet nicht auf Schrauben,¹² er tränkt dich mit Milch und Wein; er will deine Wunden heilen, wenn du nur willst zu ihm eilen [sic]. Seine Lust ist, in uns ruhn, und uns ewig gütlich thun.“ Der Hinweis auf die Verlässlichkeit und Klarheit des Wortes verrät lutherischen Geist. Zugleich weht ein Hauch von Mystik durch die Zeilen, wenn das „In-uns-Ruhen“ Christi „Lust“ und Ziel des Weges des bekehrten, glaubenden Menschen ist. Das „Zu-ihm-Eilen“ freilich kann nur so geschehen, dass die Welt, und d. h. der Mensch, dem Weltleben den völligen Abschied gibt; denn hier gerät der Mensch in die Fänge des Teufels. Drastisch heißt es: „Laß ab von Sünden; Sünde ist des Satans Koth. Du kannst vieles bessers finden. Jesus gibt dir Lebensbrodt.“ So bleibt schließlich zusammenfassend nur der eine seelsorgerliche und geistliche Rat (Strophe 16):

„Arme Welt! so laß dir rathen,
stirb der Welt, dir selber ab.
Auf! Verfluche deine Thaten,
und verlaß das Sündengrab.
Sage, warum willst du sterben?
Kannst du doch das Reich ererben,
das er aller Welt erwarb,
da er selbst am Creutze starb.“¹³

Damit ist ein theologisches und geistliches Feld abgesteckt, in dem Friedrich August Weihe dachte und dichtete, lehrte und predigte. Es ist eine Theologie, die die Chance der Umkehr und der Bekehrung, des Hineilens zu Jesus und des Glaubens, des Neubeginns für jeden Menschen wahrte. Weihe's Theologie ist eine christozentrisch verankerte Theologie. In allem, was theologisch zu denken und seelsorgerlich zu sagen und zu tun ist, steht Christus am Anfang, ist Christus die Ursache und das Ziel allen Glaubens und Lebens, und der Mensch ist der ganz und gar auf Christus angewiesene Sünder. Christus, der Heiland ist klein und arm geboren, um den geistlich Armen und Kleinen durch sein Leiden und Sterben zu retten: „Allein der starke Gott in der Krippen, muß doch allemal den Sieg

¹² „Sein Wort stehet nicht auf Schrauben“, Weihe II [wie Anm. 1], 455, bedeutet: das Wort ist nicht „unfest, so dasz jederzeitige lösung möglich ist“ (DWb 15, 1651), d. h. positiv: Sein Wort ist fest und hat zugleich den Sinn: Es ist nicht gewunden, sondern klar und direkt, vgl. ebd.

¹³ Weihe II [wie Anm. 1], 455, Str. 16.

behalten, ob er gleich sein Gewalt im Anfang noch so heimlich führet“, schreibt Weihe in einem Neujahrsbrief 1771.¹⁴

Das Kind in der Krippe – „jetzt ist der Heiland klein“ – ist „dieses Wunderkind, das uns die Wege weiset, wie man dich [den Vater] wiederfindt. Zeuch uns zu diesem Sohn. Gibs allen umzukehren, und dich in ihm zu ehren“, singt er in einem Weihnachtslied und: „Da liegt er in der Krippen, das Kind, der theure Sohn. Holdselig sind die Lippen; sein Auge lächelt schon den Sündern Gnade zu. Sein Mund spricht von Erbarmen. Er ist das Heil der Armen, der Völker Fried und Ruh.“¹⁵

Martin Brecht hat die Theologie Weihe eine „Theologie der Krippe“ genannt. Die Menschwerdung finde neben der Bedeutung des Kreuzes in der Theologie Weihe „besondere Beachtung.“¹⁶ Denn in dem Bild des Kindes ist „der menschenliebige und der zum Vergeben unaussprechlich sehr geneigte Jesus“¹⁷ den Menschenkindern besonders nah. Immer wieder geht es Weihe darum: „Daß man an Christo und seiner Gnade allewege satt und genug habe“. Immer wieder, zuweilen auch in drastischer Sprache – hier allerdings mit Paulus in Phil 3,8 – weist er darauf hin, daß man „alles ohne Ausnahme für Schaden, Koth und Dreck achte gegen der [!] überschwänglichen Erkenntnis Christi.“¹⁸

All dies sind theologische Grundgedanken, die sich später in der Verkündigung Gottreich Ehrenhold Hartogs in Variationen und doch deutlich erkennbar wieder finden: Wir nennen es das ›Evangelium als Chance für jeden Menschen‹ im Sinne einer ›Theologie der Hoffnung für die arme Welt‹ und individuell zugespitzt für den armen Sünder. Sie ist christozentrisch und betont neben dem Leiden die Menschwerdung Gottes in Christus.

Weihe hat sein Pfarramt in Gohfeld unter unsäglichen persönlichen und äußeren Schwierigkeiten geführt. Wir können dies hier nur grob benennen. Er selbst war gesundheitlich von schwacher Konstitution und erlebte vielfältig Krankheit und Tod in der Familie. Die Gemeindegarbeit war in den ersten Jahren wie das Pflügen auf einem steinigem Acker,

¹⁴ [Friedrich August Weihe:] Ermunterungen zum Glauben an Jesum in Briefen an vertraute Freunde geschrieben von Friedrich August Weihe, weiland evangelischen Predigers zu Gohfeld. Elberfeld, 1793. bey Ehr. Wilh. Giesen. 17. Brief vom 3. Jan. 1771.

¹⁵ Weihe II, [wie Anm. 1], 463-465 (Strophen 3; 13 und 14).

¹⁶ Brecht, Weihe [wie Anm. 6], 166-172, hier 166.

¹⁷ Weihe, Ermunterungen [wie Anm. 12], 13. Weihe II, [wie Anm. 1], 465, Strophe 13: „Bewegt euch auch, ihr Kleinen, jetzt ist der Heiland klein; lasst euch sein Licht bescheinen; geht mit zur Ruhe ein.“

¹⁸ Weihe, Ermunterungen [wie Anm. 14], 46.

sodass er am liebsten wieder weggegangen wäre. Während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) fand im August 1759 eine Schlacht bei Gohfeld statt. So kam es in jener Zeit zu vielen harten Beeinträchtigungen des Lebens im ganzen Land und im Dorf Gohfeld, und dort besonders auch im zeitweise besetzten Pfarrhaus. Es waren echte Notzeiten.¹⁹

Auch nach dem Kriege endete die Not für den Pfarrer nicht. 1763 brannte das Pfarrhaus ab. Ein Wiederaufbau war nicht sofort möglich. Weihe musste das Geld für ein neues Haus auf ausgedehnten Kollekten-Predigtreisen selbst sammeln, da das Konsistorium kein Geld zur Verfügung stellen konnte. Und doch war eben dieses Pfarrhaus zum Zentrum einer geistlichen Erneuerung für Minden-Ravensberg – das heutige Ostwestfalen – geworden. Christian Peters hat in eindrücklicher Weise dargestellt, wie aus dieser „Weihe-Schule“ zahlreiche Pastoren hervorgegangen sind, die in Weihe ihren geistlichen Vater und Lehrer gefunden hatten. Sie trugen sein Gedankengut sowie seine Art zu lehren und zu predigen hinaus in die Gemeinden, für die sie als Pastoren verantwortlich waren.²⁰

Weihe sei sehr an der „brüderlichen Gemeinschaft“ gelegen gewesen, so liest man in der anonymen Biografie „Das Leben des seligen F. A. Weihe, vormals Prediger zu Gohfeld im Fürstenthum Minden“;²¹ denn er habe „die großen Vortheile davon [gekannt], wenn beim gemeinschaftlichen Umgange einer durch den andern belehrt, ermuntert, getröstet, im Glauben gestärkt, zum Lobe Gottes erweckt, in guten Entschlüssen befestigt, zu guten Thaten gereizt, bestraft, beschämt, und weiser, treuer, geduldiger, ernstlicher, oder auch sanfter, liebevoller, geselliger, gemeinnütziger gemacht wird.“²² Man könnte sagen: Qualifizierte Gemeinschaft – qualifiziert! Man darf sich vorstellen, dass diejenigen, die in seinem Hause Gemeinschaft erfuhren einen hohen menschlichen – aber auch geistlichen – Gewinn davontrugen.

¹⁹ Vgl. Bernd Hüllinghorst, „Vivat Brandenburg!“ [wie Anm. 5], 145-149

²⁰ Christian Peters, Zur Vorgeschichte Volkenings [wie Anm. 6], hier besonders 67-82 sowie 64 Anm. 5 das umfangreiche Verzeichnis von Quellen und Literatur, 87 die Liste der Pfarrer, und 88 f. die Karten.

²¹ Gütersloh o. J., vielleicht Mitte 19. Jh., 80 Seiten, hier zitiert: Karl Weihe, Auszug. Diese Biographie ist wahrscheinlich ein Auszug einer umfangreicheren Biographie, wohl auch von F. A. Weihe's Sohn Karl Justus Friedrich Weihe, aber anonym gedruckt: „Leben und Charakter Friedrich August Weihe's, Prediger zu Gohfeld im Fürstenthume Minden. Ein Beytrag zu den Nachrichten von dem Charakter und der Amtsführung rechtschaffener Prediger und Seelsorger.“ Minden 1870. – Zu Karl Justus Friedrich Weihe vgl. Bauks [wie Anm. 3], 542, Nr. 6736a.

²² Karl Weihe, Auszug [wie Anm. 21], 26 f.

Von großer und außerordentlicher Gastfreundschaft wird denn auch berichtet: „Seine Gastfreiheit war so bekannt, daß es seinem Hause selten an Gästen fehlte. Auch Weltleute haben sich dieselbe oft zu Nutze gemacht, und fanden an ihm einen Mann, der gern mittheilte, was er hatte.“ Besonders gern öffnete Weihe sein Haus den „Liebhabern Jesu“, und manche blieben bei ihm, weil es in Gohfeld „keine Gelegenheit zu einer anderweitigen anständigen Bewirthung“ gab.²³ Besonders „zog der Sonntag immer viele Fremde nach Gohfeld, von denen manche in seinem Hause einkehrten, die ihn kannten oder kennen lernen wollten“. Wahrscheinlich war eines Sonntags nach dem Gottesdienst in der Gohfelder Kirche auch Gottreich Ehrenhold Hartog Gast im neu erbauten Gohfelder Pfarrhaus.

3. Gottreich Ehrenhold Hartog – ein Schüler F. A. Weihes

Karl Justus Friedrich Weihe (1752–1829), Sohn und Biograf des Vaters Friedrich August Weihe, war auch der Biograf Gottreich Ehrenhold Hartogs. Karl Weihe kannte den 14 Jahre älteren Hartog wohl seit seinen Kindertagen von dessen Besuchen im Gohfelder Pfarrhaus. Er hat ihn wahrscheinlich auch nie ganz aus den Augen verloren, nicht zuletzt, weil er von 1774 bis 1829 Pfarrer in Mennighüffen und Gottreich Ehrenhold Hartog von 1769 bis 1814 im nur etwa 14 km entfernten Herford Pfarrer war. Die Biographie trug den Titel: „Gottreich Ehrenhold Hartog, der als wohlverdienter Prediger auf der Radewig in Herford, nach fünfzigjähriger Amtsführung im 78sten Lebensjahre den 2ten Januar 1816 gestorben, in seinem Leben und Wirken geschildert: nebst Beantwortung einiger Fragen über Pietismus von Karl Weihe, Prediger zu Mennighüffen im Fürstenthum Minden. Herford 1820“.²⁴

Weil Hartog „wol oft als ein Pietist bezeichnet worden“ ist (6) – was Hartog offensichtlich nicht als Beschimpfung aufgefasst hat oder als Herausforderung, auf die er hätte eingehen oder reagieren wollen oder

²³ Karl Weihe, Auszug [wie Anm. 21], 44.

²⁴ Gedruckt bei Joh. Heinr. Wenderoth, Herford 1820; abgekürzt: Weihe, Hartog [...] (Seitenzahlen im laufenden Text in Klammern). – Weitere Literatur zu Gottreich Ehrenhold Hartog: [Johann Friedrich] Niemann, Pastor Gottreich Ehrenhold Hartog, Pfarrer der Jakobigemeinde=Herford 1769–1814, ein Zeuge des Evangeliums in dürrer Zeit. Herford 1914. – 400 Jahre Radewiger Kirchweihfest. Hg. i. A. der ev.-luth. Jakobi-Kirchengemeinde Herford von Jan. J. Ochalski mit der Kirchenchronik der Radewig von Heinz Henche (Herforder Forschungen 5) Herford 1990, 38-43. – Christian Peters, Vorgeschichte [wie Anm. 6], 76-79.

müssen –, stellt Karl Weihe der „Lebensbeschreibung [Hartogs] etwas über Pietismus“ (6) voran, wozu er sich schon längst habe einmal äußern wollen. Es werden immerhin 7 Kapitel unter dem Titel „Beantwortung einiger Fragen über Pietismus“ – an Druckseiten fast eben soviel wie die Biographie selbst (das ganze Büchlein hat 84 Seiten Oktav). Für unseren Zusammenhang ist wichtig, dass Hartog als Vertreter des Pietismus am Ende des 18. Jahrhunderts im Übergang zum 19. Jahrhundert gesehen und beschrieben wird.

Für Karl Weihe zählt Hartog im Übrigen zu den „Menschen, die zu ihrer Zeit und in ihrem Kreise ein Licht der Welt waren“ (Mt 5,14) (4). Das will er bekannt machen, damit dieses „Licht sich weiter verbreite, und auch nach ihrem [der verstorbenen Frommen] Tode noch leuchte“ – als Muster, Exempel, Vorbild, was allemal „stärker und glücklicher“ auf die Nachwelt wirke „als die trefflichsten Lebensregeln“ (4). In diesem Sinne werde er „die Lebensbeschreibung und Charakter= Schilderung eines Mannes unternehme[n], der im Leben unter seinen Zeitgenossen [...] sehr geachtet war und dessen Andenken noch lange im Segen bleiben wird“ (5 f.).

Gottreich Ehrenhold Hartog (geb. am 8. April 1738)²⁵ war Pfarrerssohn und stammte aus Lahde an der Weser – nördlich von Minden bei Petershagen. Schon als 12jähriger schrieb er die Predigten seines Vaters nach und zeigte starkes religiöses Interesse. Mit 20 Jahren 1758 nahm er in Halle das Studium der Theologie auf. Karl Weihe erwähnt als seinen Lehrer den Professor Johann Georg Knapp (1707–1771), der mehr durch seine Frömmigkeit als durch seine Wissenschaftlichkeit, aber als guter Lehrer bekannt war.²⁶ Der junge Hartog unterrichtete während dieser Zeit schon im Halleschen Waisenhaus und machte gute Erfahrungen im Katechisieren. Außerdem sammelte er – wie schon zu seiner Zeit als Gymnasiast in Minden – einen Kreis frommer Landsleute und Freunde um sich, „worin man sich nützlich und zweckmäßig unterhielt, sich gegenseitig bewachte, vor Verführung warnte, und zu allen [!] Guten er-

²⁵ Für das Folgende vgl. zu G. E. Hartog auch Christian Peters, Zur Vorgeschichte Volkenings [wie Anm. 6], 72. 76-79. Peters zählt Hartog zu den drei Nachfolgern Weihe; die beiden anderen waren Hilmar Ernst Rauschenbusch (1745–1815), der, von Weihe vermittelt, Hauslehrer auf Gut Oberbehme, später Pfarrer in Bünde (1771–1790) und Elberfeld (seit 1790) war (a. a. O., 73 f.); vgl. Bauks [wie Anm. 3], 398, Nr. 4941. Anton Gottfried Hambach (1736–1819), seit 1769 auf Empfehlung Weihe's Pfarrer in Exter; vgl. Bauks [Anm. 3] 179, Nr. 2262.

²⁶ Weihe, Hartog [wie Anm. 24], 42 f.; Martin Brecht, Der Hallische Pietismus in der Mitte des 18. Jahrhunderts – seine Ausstrahlung und sein Niedergang. In: Geschichte des Pietismus, Bd. 2: Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert. Hg. von Martin Brecht und Klaus Deppermann, Göttingen 1995, 319-357, 320 und 329.

munterte“. Das war eine studentische Form der Spenerschen „Collegia pietatis“, in den Augen Weihes mit einem starken sittlichen Akzent. Hier sei Hartog „vor den jugendlichen Ausschweifungen bewahrt“ geblieben und habe „manches Verdienst um Freunde und Zeitgenossen“ erworben, „denen er so musterhaft vorleuchtete“ (43). Sittliches Vorbild zu sein – auch mit dem Rückblick auf wildere Jugendzeiten – war für einen „frommen“ Pastor unerlässlich.

1763 berief das Mindener Konsistorium den 25jährigen Hartog in das kleine, 1697 von Gohfeld abgepfarrte Dorf Löhne mit etwa 800 Seelen, eine gute Wegstunde von Gohfeld entfernt. Karl Weihe berichtet von beruflichen Anlaufschwierigkeiten des jungen Pfarrers, die Herzen der Menschen zu erobern. Möglicherweise war es die trockene und lehrhafte Art seiner Rede, wenn es kurz und lakonisch heißt: „Er predigte in Löhne die Wahrheit, und es lag ihm gewiß am Herzen Nutzen zu schaffen [...], allein die Menschen zu ergreifen und starke Eindrücke auf sie zu machen, das gelang ihm wol nicht“ (44). In Wesen und Wandel machte er dem Predigtamt alle Ehre. Seine gesundheitlich schwache körperliche Konstitution allerdings war ihm in der Ausübung seines Berufes auch hinderlich gewesen, übrigens eine lebenslange Begleiterscheinung, sodass er auch Hilfe von außen in Anspruch nehmen musste. Der Hinweis auf die körperliche Schwachheit und Krankheiten wiederholt sich entsprechend oft. Ganz ähnlich ist das auch in der Biographie von F. A. Weihe, der wiederum zu denjenigen gehörte, die Hartog solche Hilfe anboten. So kam es zu häufigeren Kontakten zwischen den beiden Pastoren. Weihe stand in jenen Jahren „in einer segensvollen Wirksamkeit“, und es war „ein christlich frommer Sinn, den viele lieber Pietismus nennen, durch ihn schon ziemlich weit in der ganzen Gegend verbreitet“ (44).

In dieser Zeit trat in Löhne ein offensichtlich begabter Prediger auf,²⁷ der die Herzen der Leute durch die Art seiner Predigten derart anrührte,

²⁷ Erst mit dem Fund von 10 Aktenstücken im Archiv der Franckeschen Stiftung zu Halle/Saale und deren Veröffentlichung durch Christian Peters, Ganz Vlotho scheint sich aufzumachen. 10 Aktenstücke zu den durch Friedrich August Weihe (1721–1771) angestoßenen Erweckungen in Vlotho, Exter und Lippstadt. In: JWGK 103, 2007, 75–108, konnte mit einiger Sicherheit die Identität dieses Predigers festgestellt werden. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um den Kandidaten Christian Ludwig Seyd (1744–1825), eine „charismatische, selbst aber auch zutiefst angefochtene“ Persönlichkeit und späteren Pfarrer zu Wichlinghausen/Wuppertal (a. a. O. 76), der an diesen Erweckungen in der zweiten Hälfte der 1760er Jahre beteiligt war. Darüber schreibt Seyd an den „Waisenpraeseptor H[errn] Michael Meier“ in Halle/Saale am 25. Mai 1768: „Ich kann Ihnen wegen Kürze der Zeit nicht weitläufig den gegenwärtigen Zustand unseres gesegneten Westfalens und besonders un-

dass es zu erkennbaren positiven erwecklichen Veränderungen im Leben der Löhner Gemeinde kam. Auch Pfarrer Hartog wurde davon ergriffen und stellte seitdem seinen Predigtstil „auf einen erbaulichern Ton“ um (46). Inzwischen fand er in F. A. Weihe einen väterlichen Freund und Lehrer. Er war bereit, von Weihe zu lernen, gehörte auch zu den Gästen seines Hauses, das 1766 nach dem Feuer wieder aufgebaut war. Weihe seinerseits „(ging) ihm mit Rat und Ermunterung willig zur Hand“ (48). Hartog aber pilgerte mit „Heilsbegierigen“ aus seiner Gemeinde „zu ihrem gemeinschaftlichen Vater“ F. A. Weihe, um diesen als Prediger zu erleben und auch so von ihm zu lernen. Er „gewann dabey sichtbar an Erkenntnis und Erfahrung, und bildete sich in dieser Schule vortrefflich zu einem der brauchbarsten Christen=Lehrer und Seelsorger“ (48).

4. Die Stadt Herford zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und den Befreiungskriegen gegen Napoleon bis 1813

1769 wechselte Hartog mit kräftiger Nachhilfe von F. A. Weihe an die Jakobikirche in Herford. Der Seelsorger und Prediger Gottreich Ehrenhold Hartog nahm in der alten Hansestadt Herford [...] im Stadtteil Radewig in jenen Zeiten ein nicht leichtes Amt wahr. Ein geraffter kurzer Blick in die Geschichte und in die Situation Herfords und damit in den Lebens- und Seelsorgebereich des Pastors Hartog soll dem besseren Verständnis seiner pastoralen Tätigkeit „auf der Radewig“ zu Herford dienen. Welch hohe Bedeutung Hartogs seelsorgerliche Art im persönlichen Gespräch und in der Predigt insgesamt, besonders im letzten Jahrzehnt seines Wirkens während der Kriege gegen Napoleon für die Menschen in Herford hatte, wird schlagartig deutlich, wenn man sich vor Augen führt, welchen Veränderungen und Belastungen diese Stadt in jenen Zeiten ausgesetzt war.²⁸

serer Gegend beschreiben. Nur soviel schreibe ich Ihnen: Mein Jesus kriegt Leute, große Beute. Es scheint, als ob alles wollte aufwachen, Lehrer und Zuhörer. Unsere beiden hiesigen Lehrer [Pfarrer] sind auch erwacht und ganz Vlotho scheint sich mit aufzumachen. Gohfeld ist ein Paradies, Löhne ist eine Pflanzschule, nur noch 4 oder 5 wilde Bauern stehen darin (Häuser). Herford wacht auf“ (A. a. O. 85). – Vgl. auch Peters, Vorgeschichte [wie Anm. 6], 66.

²⁸ Rainer Pape, *Sancta Herfordia. Geschichte Herfords von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Herford 1979, 197-215. Zum Folgenden für die Stadt Herford vgl. auch Nieman, a. a. O. [wie Anm. 24], 3-8; – vgl. den Sammelband von Wolfgang Otto, *Herforder Verein für Heimatkunde e. V. (Hg.), Am Beginn einer neuen Zeit. Herford zur Jahrhundertwende – um 1900, zur Revolutionszeit – um 1848* (Freie und Hansestadt Herford, Bd. 15), Leopoldshöhe 1998; – für Herford und dessen Um-

Noch im 17. und 18. Jahrhundert hatte Herford sich von den Folgen des Dreißigjährigen Krieges und der völligen Erschöpfung der Herforder Bürgerschaft im anschließenden Kampf um den Erhalt der Reichsfreiheit gegen den Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm von Brandenburg – er regierte von 1640 bis 1688 – nicht erholen können. Erst im September 1652 konnten nach einjähriger Belagerung brandenburgische Soldaten die Stadt einnehmen, nachdem „der Widerstand der völlig erschöpften, ausgehungerten und verarmten Bürgerschaft“ zusammengebrochen war.²⁹

Herford gehörte nun als politisch und wirtschaftlich völlig geschwächte Stadt zur Grafschaft Ravensberg. Und kaum hatte die Stadt begonnen, sich zu erholen, geriet sie in die Unbilden des Niederländisch-französischen Krieges (1672–1679). Es kam zu Einquartierungen von großen Armeeteilen in Herford. „Und mußten ihnen die Bürger verschaffen Essen und Trinken aufs beste, dazu Wein, Bier, Tabak und Branntwein, Heu und Hafer für die Pferde“, heißt es in einer Chronik.³⁰ Wieder gingen alle Vorräte dahin. Die Bürger mussten Futter für die Pferde kaufen, obwohl sie selbst nichts zu essen hatten. Die Felder vor der Stadt wurden durch die Soldaten und Pferde völlig verwüstet. Manche Bürger waren derart bedrängt, ausgesaugt und in Bedrückung geraten, dass sie aus der Stadt flohen.

Immerhin hatte Elisabeth von der Pfalz (1618–1680), die seit 1661 als Koadjutorin in der Fürstabtei Herford lebte und von 1667 bis 1680 als eine der bedeutendsten Äbtissinnen die Geschicke dieser Reichsabtei lenkte, durch diplomatisches Geschick weitere Einquartierungen, Foursage-Lieferungen und Kontributionen durch die Fürstabtei verhindern können.³¹ Diese nicht nur schöne, sondern auch tolerante und sehr kluge und gebildete Frau repräsentiert wohl den letzten wirklichen Höhepunkt der Geschichte des Stiftes zu Herford. Immerhin hatte Descartes ihr 1644 die „Prinzipien der Philosophie“ gewidmet. Sie gewährte Jean de Laba-

land: Wolfgang Knackstedt, Geschichte des Kreises Herford. In: Ders., Chronik des Kreises Herford, Herford 1983, 27-148, hier 93-122. – Zur Bildungssituation in Herford während der Dienstzeit Hartogs vgl. Jens Bruning, Städtische Bildungslandschaft, preußischer Staat und aufgeklärte Schulreformen. Das Herforder Gymnasium in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 2001, hg. v. Kreisheimatverein Herford e. V., 39-60.

²⁹ Ebd., 215.

³⁰ Zit. n. Pape, a. a. O. [wie Anm. 28], 232.

³¹ Vgl. Pape, a. a. O. [wie Anm. 28], 233. Zu Elisabeth von der Pfalz, hier 221-223. – Rainer Pape, Das Städtische Museum Herford als Spiegel Herforder Geschichte. In: Herforder Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Stiftes Herford. Hg. v. Rainer Pape. Bd XV-XVI, Herford 1974/75, 7-96, hier 68-71.

die 1670 den Aufenthalt in der Stadt, bis 1672 die Bürger erwirkten, dass die Sekte der Labadisten Herford wieder verlassen musste. Wenige Jahre später empfing sie auch eine Gruppe von Quäkern und William Penn (1644–1718), mit dem sie einen regen Gedankenaustausch pflegte (1677). Als Elisabeth im Alter erkrankte, erhielt sie den tröstenden Besuch des großen Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716). Sie starb am 11. Februar 1680. – Auch das ist Geschichte Herfords, der seit 1530 lutherischen Stadt und nunmehr auch evangelischen Abtei. Dass in diesem Jahr die Pilgerkirche St. Jakobi auf der Radewig für 60 Jahre geschlossen wurde, um den Pilgerstrom zu beenden, sei in diesem Zusammenhang angemerkt.

Herford hatte in der Folgezeit im 18. Jahrhundert durch die Bevorzugung Bielefelds als Residenzstadt der brandenburgisch-preußischen Provinz Ravensberg und durch manche restriktiven Maßnahmen der brandenburgisch-preußischen Regierung im Bereich des Handels, der Besteuerung der Bürger und auch der Rekrutierung für die preußischen Heere einen schweren Niedergang in nahezu allen Lebensbereichen sowie in Handel und Wandel erlitten. „Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war Herford zu einem armseligen Ackerbürgerstädtchen herabgesunken. Viele Handwerker und Kaufleute hatten der Stadt den Rücken gekehrt. Zahlreiche Häuser standen leer und verfielen. Die Bevölkerung verarmte mehr und mehr.“³²

Es ist erstaunlich, dass unter diesen schwierigen Verhältnissen 1690 „D. Martin Luthers Kleiner Katechismus samt einer kurzen Anleitung zu besserem Verständnis desselben. In gewisse Fragen und Antworten gestellt von den gesamten evangelischen Predigern zu Herford“ erscheinen konnte.³³ Dieser „Herforder Katechismus“ war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die Grundlage der katechetischen Arbeit. Und noch bemerkenswerter ist, dass man in Herford die Kraft fand, ein neues Gesangbuch herauszugeben, um dessen Einführung es jedoch allerhand Streit zwischen konservativen und liberalen Kräften gegeben hatte: „Neueingerichtetes Herfordisches Gesangbuch, Worin alles bey dem öffentlichen Gottesdienst bräuchliche und noch andere zu solchem Zweck Auserlesene Lieder enthalten: nebst einem vollständigen Geistreichen Gebet=Buche; Ausgefertiget vom Evangelisch=Lutherischen Ministerio in

³² Ebd., 244.

³³ Titel hier zitiert nach dem Nachdruck, „veranlasst durch das Katechetische Amt der Evangelischen Kirche von Westfalen“, Bielefeld 1954.

Herford. HERFORD, 1750“.³⁴ Beide Beispiele zeigen, dass der christliche Sinn – wenn auch in unterschiedlichen Strömungen – in Herford kräftig fortlebte. Leider ist in Karl Weihes Hartog-Biographie nicht überliefert, ob Gottreich Ehrenhold Hartog diese Bücher gebraucht hat. Es ist aber sehr wahrscheinlich.

Zu einer wirklichen Erholung von den Kriegseinwirkungen fand die Stadt auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht. Der Siebenjährige Krieg (1756–1763) brachte für Herford und sein Umland erhebliche Belastungen mit sich, Truppendurchzüge, Belagerung und Beschießung, Besetzungen und Einquartierung preußischer und französischer, hessischer und sächsischer Truppen, Einrichtung von Hauptquartieren der Generalitäten, hohe Kontributionszahlungen und immer wieder der Raub an Garten- und Feldfrüchten der durchziehenden Soldateska. Stadt und Land waren „völlig erschöpft. Die Finanzen und die Wirtschaft waren zerrütet“, und bezogen auf das ganze Land waren „starke Menschenverluste zu beklagen“.³⁵ Und als mit dem Frieden von Hubertusburg am 15. Februar 1763 das unmittelbare Kriegsgrauen beendet wurde, musste Herford nicht nur dessen Spuren beseitigen. Es musste auch mit erheblichem Kostenaufwand die Stadtmauern erhöhen, „um die überhandnehmende Fahnenflucht der Soldaten der Herforder Garnison zu erschweren“!³⁶

Auch jetzt blieb der Stadt keine Zeit, neue Kräfte zu sammeln. Wenn auch die Französische Revolution von 1789 in Herford nicht unmittelbar Wirkung zeigte, so waren doch die in Richtung der Säkularisierung rapide sich verändernden Zeiten besonders durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 für die Stadt von großer Bedeutung.³⁷ Die ohnehin im politischen und wirtschaftlichen Niedergang befindliche Fürstbistum in Herford wurde aber schon am 15. August 1802 säkularisiert und der Grafschaft Ravensberg eingegliedert. In der Zeit der napoleonischen Kriege 1806–1813 war Herford als Garnisonstadt nicht nur zuweilen umkämpft,³⁸ sondern wurde häufig wechselnd auch Standort verschie-

³⁴ Das Titelblatt ist abgebildet bei Pape, Das Städtische Museum [wie Anm. 31], 61. – Vgl. hierzu: Leberecht Schilling, Das Herfordische Gesangbuch als Spiegel der Stadtgeschichte. In: W. Otto (Hg.), Am Beginn [wie Anm. 28], 41-51.

³⁵ Ebd., 251. „Durch die französische und alliierte Armee waren allein im Jahre 1759 der Bürgerschaft von Herford wieder Schäden von fast 37000 Talern entstanden.“ Ebd. – Immerhin hatte sich im Juli 1759 vor den Toren Herfords „das ganze französische Heer von 119000 Mann“ gelagert; ebd., 250.

³⁶ Ebd., 252.

³⁷ Ebd., 253 f.

³⁸ Ebd., 255-260.

dener Truppen und ihrer Kommandeure. Durchziehende Heeresteile und marodierende Soldatenhaufen plünderten wiederum die Frucht in den Gärten und auf den Feldern der Feldmark und erbeuteten den Rest des zum Leben Notwendigen in der Stadt. Das Kriegselend blieb der ausgepowerten Stadt treu.

Gottreich Ehrenhold Hartog wird das auch in seiner Gemeinde zu spüren bekommen und sich in Seelsorge und Predigt darauf eingestellt haben. – Merkwürdigerweise spielt das in Karl Weihes Biografie über Hartog jedoch keine Rolle. Aber: Es ist unvorstellbar, dass Hartog von dieser Geschichte und der Gegenwart seiner Stadt nicht angerührt war. Das Trostelement seiner evangelischen Predigt, die Ermutigung und Stärkung, die von ihr ausgehen, lassen erkennen, dass Hartog seinen Zeitgenossen wirklich gute Botschaft bringen will.

5. Gottreich Ehrenhold Hartog – Pastor und Prediger an St. Jakobi auf der Radewig zu Herford

Karl Weihe beginnt die Darstellung von Hartogs Herforder Amtsführung mit einer umfangreichen Beschreibung der Art seiner Predigten. Sie waren durchaus dem Geiste Weihes verpflichtet, wobei Hartog jedoch „ganz originell [...] war und blieb und seinen eigenen Gang (ging)“ (51). Es zeigte sich alsbald, dass in der Predigt seine besondere Stärke und in gewissem Sinne auch das Zentrum seiner Arbeit als Pastor lag, was nicht bedeutet, dass er die seelsorgerlichen Verpflichtungen von Gesprächen oder etwa von Haus- oder Krankenbesuchen vernachlässigt hätte – im Gegenteil, er hat sie gründlich gepflegt.



Betrachten wir sein Konterfei.³⁹ Es stammt aus schon reiferen Jahren und zeigt den würdigen Prediger der alten Pilgerkirche St. Jakobi „auf der Radewig“ – so spricht man von dem Stadtteil in Herford am Zusammenfluss von Werre und Aa, wo seine Kirche liegt (die übrigens noch heute ob ihrer gotischen Schönheit und reichen Ausstattung einen Besuch unbedingt wert ist!). Wir sehen einen fragenden Mann mit gütigem Blick, als wolle er ermutigend sagen: „Frage ruhig, ich halte das aus“. Er hält ein Buch in einer kräftigen Hand, die dem Betrachter sagt: „Ich kann nicht nur ein Buch halten ...“ Das Buch aber hält er so, als habe er soeben darin gelesen, habe es nur zugeschlagen, um frei zu sein für den Blick-

³⁹ Titelbild (innen) in: Hartog, Predigten [siehe Anm. 44]: „Nach dem Leben gez[eichnet] von Lud[wig] Wahrens in Bielefeld: Gottreich Ehrenhold Hartog Prediger in Herford. Geb: April: 8. 1758, Jubilarius D'cbr: 2. 1813. Emeritus Septbr: 8. 1814 Gest: Jan: 2. 1816. 1. Cor: 2.2. 2. Cor: 2.12.“ Bezug ist die Feier des 50jährigen Ordinationsjubiläums; am 23.10.1763 wurde Hartog in Löhne ordiniert und eingeführt, die Feier aber auf den „Kirchen=Jahrestag“ gelegt, vgl. Weihe, Hartog [wie Anm. 24], 82 und Bauks [wie Anm. 3], 164, Nr. 2331.

kontakt auf sein Gegenüber – den Betrachter des Bildes. Die Stelle des Gelesenen aber scheint er präsent halten zu wollen, um das Buch gleich an eben dieser Stelle wieder aufschlagen und weiter lesen zu können. Vielleicht soll angedeutet werden, dass er auch eine Antwort auf die möglichen Fragen aus diesem Buch geben könnte – aus seiner aktuellen Lektüre oder aus dem Wissen darum, was er darin gelesen hat und was Wichtiges darin zu finden ist. Das Bildnis strahlt ungekünstelte Würde aus, die ihre Betonung erhält durch die festliche Perücke, den dunklen Gelehrtenrock mit Beffchen und die Hand mit dem Buch. Erfahrung und Wissen, Weisheit und Güte sprechen aus dem Blick und dem Angesicht des alten Pastors – ein wenig idealtypisch vielleicht, gewiss so dargestellt, um den alten Pastor Hartog zu charakterisieren. Und das scheint gelungen zu sein. Unter dem Bild finden sich der Name „Gottreich Ehrenhold Hartog“, darunter „Prediger in Herford“, etliche Lebensdaten und trefflich gewählte Schrifthinweise auf zwei Textstellen aus dem Neuen Testament. Man könnte meinen, dass diese Bildunterschrift der Wortbeitrag zu dem Charakterbilde ist. Hier werden nämlich geradezu programmatisch die Grundlagen des Theologen, Predigers und Seelsorgers offengelegt: 1. Kor 2,2: „Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“ 2. Kor 2,12: „Ich aber kam nach Troas, zu predigen das Evangelium Christi, und mir war eine Tür aufgetan in dem Herrn“. Damit ist die inhaltliche Mitte seiner geistlichen Arbeit bestimmt und zugleich der Zuversicht Ausdruck gegeben, dass sich ihm in dieser Gemeinde und darüber hinaus die Türen und Herzen der Menschen geöffnet haben. Im Grunde ist dies eine Erinnerung an den Beginn seiner pfarramtlichen Tätigkeit in Herford und an deren glücklichen Fortgang bis zum Ende seiner Amtszeit an der St. Jakobikirche auf der Radewig in Herford.

„Hartogs Medium war die Predigt“, urteilt Christian Peters zu Recht.⁴⁰ Karl Weihe charakterisiert die Predigten Hartogs als „populär“, erwecklich, verständlich, den einfachsten Menschen begreiflich, „den Bedürfnissen der Menschheit angemessen“ (51 f.). Sie hielten sich an die Heilsordnung der biblischen Überlieferung, wie Hartog überhaupt „biblisch“ sprach, und das heißt „im Geist“ und in Bildern der Bibel. Seine Predigten waren getragen von tiefer menschlicher Erfahrung, vermochten unmittelbar anzusprechen, ohne rhetorische Kunststücke. Sie sprachen elementar von der in Christus sich dem Menschen zuwendenden Gnade Gottes, die Veränderung, Besserung, Heiligung forderte. Hartog dachte wie F. A. Weihe hier ganz im Sinne eines geistlichen Entwick-

⁴⁰ Peters, Vorgeschichte [wie Anm. 6], 77.

lungsprozesses, in den der Mensch gestellt wird, den er aber auch aktiv gehen muss, weil er ihn, einmal ergriffen und im Herzen gerührt, gehen will – und doch machten seine Predigten zugleich deutlich, es gehe in all dem um „das Werk Gottes“ (53) am Menschen. Dabei offenbarte sich seine Menschenkenntnis, mit der er nicht zurückhielt, entlarvte ihre Entschuldigungen und Heucheleien, nahm ihnen die „falschen Stützen“ ihrer Selbstberuhigung und warnte sie vor Selbstbetrug (53).

Das geschah auch in vielen Gesprächen, die Hartog in seinem Hause führte, meist nach Gottesdiensten, wenn die Menschen ohnehin in der Kirche waren und nun die Gelegenheit wahrnahmen, den weisen und den Menschen zugewandten Seelsorger zu sprechen. Es ist für das Gesamtbild dieses Pfarrers unerlässlich zu bemerken, dass er die Notwendigkeit und Möglichkeit von Hausbesuchen, insbesondere von Krankenbesuchen sehr hoch einschätzte. Hartog war Seelsorger, und er war Prediger mit einer besonderen Ausstrahlung. Das lässt jedenfalls der Lebensbericht von Karl Weihe deutlich erkennen. Vielleicht hing seine Wirkung nicht nur mit der hohen geistigen Begabung und geistlichen Kraft zusammen, sondern gerade auch mit seiner leiblichen Schwäche und Angefochtenheit. Dass der von der Leitung eines Gottesdienstes erschöpfte Prediger dann doch noch vielen Menschen im Gespräch nahe sein wollte, verschaffte ihm sicherlich auch eine gewisse Achtung. Karl Weihe findet hohes Lob für den Prediger und den Seelsorger Hartog, der „den sichern [Menschen] weckte, den Leichtsinigen erschütterte – aber auch den Niedergeschlagenen aufrichtete, den Trostbedürftigen tröstete, den Muthlosen belebte, den Trägen antrieb, den Schwachen stärkte, den Unlautern strafte, den Ausschweifenden einschränkte – und auf diese Art für die geistigen Bedürfnisse aller zu sorgen beflissen war“ (55).

Es ist schon bemerkenswert, was der Herrnhuter Diasporaarbeiter Schreiber über den Prediger Hartog und aus Herford berichtet: Er hatte Hartog in Bünde getroffen und ihn offensichtlich „viel Erfreuliches“ erzählen hören „von einer neuen Erweckung in seiner Gemeinde“.⁴¹ Seine Predigten wurden also als erwecklich gehört und empfunden. In Herford wurden „die Predigten des Pastors Hartog so zahlreich besucht, [...] daß in der Kirche nicht ein Platz zu sehen war, wo noch ein Mensch hätte stehen können“. Und in Schreibers Bericht von 1809 ist zu lesen: „In Herford nahm uns Pastor Hartog in seinem Haus auf, mit dem wir man-

⁴¹ Ludwig Koechling, Minden-Ravensberg und die Herrnhuter Brüdergemeine [1. Teil]. In: JVKWG 53/54, 1960/61, 94-109; [2. Teil] in: JVKWG 55/56, 1962/63, 69-103, hier Ebd., [2. Teil], 77.

che gesegnete Unterredung hatten.“⁴² Die Menschen kamen zu ihm in Scharen, um ihn zu hören, mit ihm zu sprechen, wie sie früher zu Friedrich August Weihe nach Gohfeld gingen und auch lange Wege nicht scheuten. Dabei gehören der Prediger und der Seelsorger in der Person Hartogs zusammen.

Es wundert nicht, dass seine so begehrten Predigten auch gedruckt und als Hausbücher angeschafft und gelesen wurden.⁴³ Sie sprachen den Christen in „all seinen Lagen“ und „Anfechtungen“ an. Das jedenfalls weisen die Titel der Sammlungen aus: 1806 erscheinen „Drey Predigten von dem dreyfachen Stoffen=Alter im Christenthum“, 1807 „Sechs Predigten vom Heimweh der Kinder Gottes“, 1809 eine Sammlung von „Zehn Predigten von den inneren Anfechtungen des wahren Christen.“ Und 1810 kommt eine Sammlung heraus mit dem Titel: „Der Christ in dreyßig Predigten nach allen seinen Lagen und Christen=Tugenden aus den Sonntags=Evangelien [...]“ und 1813 ein zweiteiliges Werk mit 26 Predigten zur Leidensgeschichte Jesu: „Das schöne Bild des Schönsten unter den Menschenkindern [...] über zwölf nachahmungswürdige Leidens=Tugenden aus der Leidens=Geschichte Jesu, unseres Heilandes, diesseits Golgatha“ und „Vierzehn Predigten aus der Leidensgeschichte auf Golgatha über die sieben Worte Jesu am Kreuz“. Alle Predigtbände erschienen in Bielefeld bei Adolph Küster. Außerdem erscheinen 20 Jahre nach dem Tod Hartogs als recht stattliches Hausbuch – in Leder mit Goldschnitt! – die „Predigten über die Fest= und Sonntags=Evangelien des ganzen Jahres. Ein sonntägliches Erbauungs=Hausbuch“, 2. Auflage 1836 in Paderborn. In der „Vorrede der Verleger“ (Crüwell und Rempel) heißt es dazu aufschlussreich: „Die Predigten sind in den Jahren 1806 bis 1815 in einzelnen Büchern sämtlich in starken Auflagen abgedruckt, seit mehreren Jahren aber schon gänzlich vergriffen und dennoch immer begehrt. Wir sehen dies als einen redenden Beweis an, wie sehr sie die Herzen der Freunde und Zuhörer des Verewigten angesprochen, in denen er noch in hoher Achtung fortlebt, wie segensreich er noch durch sein schönes Vorbild in Lehre und Wandel wirksam ist, und wir hoffen, dem Publicum dieser Gegend durch diese neue bis auf einige sprachliche Verbesserungen unveränderte Ausgabe einen Dienst zu erweisen“. Die

⁴² Koechling, a. a. O., [wie Anm. 41, 2. Teil], 77.

⁴³ Vgl. Christian Peters, Vorgeschichte [wie Anm. 6], 77 f. und ebd., 78 Anm. 99, wo Peters darauf aufmerksam macht, dass es eine „bis auf weiteres“ älteste Schrift aus dem Jahr 1806 gibt: Drey Predigten von dem dreyfachen Stoffen=Alter im Christenthum [...], Bielefeld 1806. Exemplar LLB Demold. – Vgl. das Schriftenverzeichnis Hartogs bei Niemann, a. a. O., [Anm. 24], 37 und damals benutzte Literatur, ebd., 37 f. vgl. ebd., 13.

Verleger weisen ausdrücklich darauf hin, dass „die Predigten gleich bei ihrem ersten Erscheinen in und außer Deutschland zahlreiche Begehrer fanden, die sie als aus einem christlichen Leben hervorgegangen, als für ein solches geschrieben würdigten, schätzten und suchten.“⁴⁴ Das hohe Lob der Verleger begleitet das Buch in die Erweckungszeit des 19. Jahrhunderts. Noch ist Johann Heinrich Volkening Pfarrer in Gütersloh; 1838 übernimmt er die Pfarrstelle in Jöllenbeck. Sein Wirken dürfte durch die Predigten im Hausbuch Hartogs durchaus starke Unterstützung erfahren haben. Auch auf diese Weise lebten Inhalt und Anspruch der Schule Friedrich August Weihes nun als unmittelbares Erbe Gottreich Ehrenhold Hartogs in Minden-Ravensberg und über dessen Grenzen hinaus fort.

6. „Das Licht des Evangeliums ist aufgegangen“ – Eine Predigt vom „Wunderkind in der Krippe“

Hartog hatte seine Predigten genau durchstrukturiert, sorgfältig bis ins Detail auch begrifflich gegliedert und feinsinnig formuliert. Frei vorge tragen ging seine Predigt den Hörern zu Herzen, rührte sie, gab ihnen neue Lebensperspektive. Er ging ohne Manuskript auf die Kanzel und schrieb die Predigt erst nachher auf. Seinen Predigten stellte er ein „*Gebet*“ voran. Es folgte ein „*Eingang*“ mit einer thematischen Hinführung zum Text und späteren Inhalt, dann die *Verlesung des Predigttextes*. Die Formulierung des *Themas* mit einer Gliederung, danach die in der Gliederung vorgenannten *Teile* der Predigt und meist eine abschließende *Anwendung* – so jedenfalls sind sie in der gedruckten Fassung überliefert.

Um einen Eindruck von Hartogs Predigtweise zu bekommen, wenden wir uns drei zusammenhängenden, recht originellen Weihnachtspredigten zu. Hartog vereinnahmt in der ersten Predigt über Lukas 2,1-14 seine Hörer sogleich, indem er diesen die Geburtsgeschichte Jesu aus der Perspektive der verkündigenden und lobpreisenden Engel so intensiv vor Augen malt, dass die Hörer sich dem gar nicht mehr entziehen können:

Die Engel „fanden das ganze jüdische Land in tiefem Schlummer der Sicherheit und Lüste begraben [welch eine unüberhörbare Anspie-

⁴⁴ Predigten über die Fest- und Sonntags-Evangelien des ganzen Jahres. Ein sonntägliches Erbauungs-Hausbuch von G. E. Hartog, weiland Prediger in Herford. 2. Aufl. Paderborn 1836, dort die hier im Auszug zitierte „Vorrede der Verleger“, S. III-IV.

lung!]. Finsterniß bedeckte das Land und Dunkel die Völker [die biblische Bild-Sprache wird häufig verwendet]. Außer einigen armen Hirten und etlichen heilsbegierigen Seelen war Niemand da, der aufmerksam auf die Begebenheit war, die sich in Bethlehem zugetragen, Niemand, der ein Begierde hatte, dies Kind zu sehen, dessen Geburt durch die Engel angekündigt war, und Gott dafür zu danken und ihn herzlich zu preisen.“⁴⁵

Die Kunst des Predigers besteht darin, den biblischen Inhalt so aufzunehmen, dass die geschichtliche biblische Situation zum Vexierbild wird, in dem zugleich – hört man nur richtig hin – die Gegenwart der Hörer erscheint. Sie merken: das war nicht nur damals einmal – es ist auch jetzt bei uns so. Diese Kunst beherrschte Hartog, der schon in dieser geradezu zarten Einladung sagen will: ›Arme Welt!‹ Du schläfst noch immer und bekommst in deiner „Sicherheit und Lüsten“ gar nicht mit, dass Gott in dem Kind die Erde besucht! – ›Jetzt!‹ Denn die Geschichte wird in seiner Predigt zur Gegenwart. Und so fährt der Prediger denn – deutlicher werdend und die Sache unerwartet noch anders wendend – fort:

„Geliebte Freunde! Wie wenn diese heiligen Geister an diesem Weihnachtsfeste vom Himmel auf die Erde kommen sollten, würde der Anblick unserer Länder für sie erfreulicher sein? Zwar sie würden beinahe ganz Europa und noch andere Gegenden der bewohnten Erde beschäftigt sehen, das Gedächtnis dessen zu feiern, der als Weltheiland ehemals in Bethlehem geboren worden; sie würden in allen Sprachen und in unzähligen Tempeln die Lobgesänge hören, welche die Christen ihrem Erlöser darbringen; sie würden sich freuen, daß die Ehre ihres Herrn so weit auf dem Erdboden ausgebreitet worden und [...] das Licht des Evangeliums aufgegangen [ist]. [...] Allein, was meint ihr, Freunde! Wenn diese heiligen Geister den Kaltsinn, mit welchem ein großer Theil der Christen Jesum verehrt, die Unlauterkeit, womit sie ihm dienen, den Unglauben, womit sie ihn verleugnen, und die Sünden, wodurch sie ihn entehren, bemerken sollten, würden sie wohl mit Wohlgefallen jene Andachtsübungen ansehen und die Loblieder an diesem Feste anhören können?

Geliebte Freunde! Wie würden sie uns finden? [...] Gleichgültig oder heilsbegierig, kalt oder warm? Heißen wir ihn mit Freuden willkommen als das Gotteslamm, das unsere Sünden zu tragen gekommen ist? Als den Arzt unserer Seelen und als den Helden, unter dessen Anführung wir Sieger über unsere geistigen Feinde werden kön-

⁴⁵ Predigten [wie Anm. 44], 53.

nen. Ein solcher Heiland ist uns in ihm geboren, einen solchen Heiland verkündigen uns die Engel“.⁴⁶

Die Predigt entfaltet die sichtbar gewordene Linie: Die „arme Welt“, die schon F. A. Weihe ausführlich beklagte und die Möglichkeiten zu ihrer Rettung besang, und die gleichgültige „kalte“ Menschheit, wie die Engel sie vorfinden, neben einigen „Heilsbegierigen“, bedürfen der Erlösung, die ihnen mit dem Kind in der Krippe begegnet, das hier nun in theologisch-heilsgeschichtlicher Perspektive noch ganz andere Titel erhält: Weltheiland, Erlöser, Gotteslamm, Arzt, Held, – ein Heiland, der uns geboren ist. Das Kind in der Krippe ist im Blick, ist „im Fokus“. Am Ende des ersten Teils der Predigt spricht Hartog es aus:

Es ist „das Wunderkind in der Krippe. [Vom Wunderkind sprach auch F. A. Weihe!] Ein Gottmensch in einer Person, denn Gott ist offenbart im Fleisch. Der große Jehova und ein Säugling. Der Himmel und Erde erfüllet, liegt in der Krippe. Der den ganzen Weltbau trägt, wird im engen Schoß gehegt. Die Allmacht in solche Menschenhülfe bedürftende Ohnmacht! Die Allwissenheit und Weisheit in der Gestalt eines unwissenden und unmündigen Kindes! Der Allen Kleider giebt, wird in erborgte Leinwand gewickelt! Der Allen Speise giebt, muß sich durstig von einigen Tropfen aus der Mutter Brust ernähren! Der Schöpfer wird die Creatur! Der Ewige wird ein Sterblicher; jedoch nach seiner Menschheit nur, in der Erniedrigung.“⁴⁷

Die paradoxe Dialektik der Menschwerdung Gottes in Christus mit den Mitteln der Sprache verständlich zu verkündigen – das war wohl eine besondere Stärke des beliebten Predigers Hartog. Dieses Geschehen nun gilt es, mit höchster Bewunderung zu betrachten. Das Wunder dieser Geburt ist so groß, dass es „nicht möglich (ist), daß Etwas in der weiten Welt sein kann, was mehr Bewunderung verdient.“ Deshalb muss diese Bewunderung „anhaltend“ sein, „daß man nicht bloß einige flüchtige Blicke darauf werfe – gleichsam einmal geschwind einen Lauf zur Krippe thue – sondern stehen bleibe und dies Geheimniß einer längern, angelegentlichen Betrachtung würdige.“⁴⁸ – Der Prediger Hartog erweist sich zugleich als Seelenführer und Spiritual seiner Gemeinde, der ihnen in diesem Zusammenhang das Geheimnis der Anbetung vermitteln möchte: „Eine tief anbetende“ Bewunderung ist hier angemessen, „wobei wir uns gleichsam darin verlieren und stumm werden, wie Joseph und Ma-

⁴⁶ Hartog, Predigten [wie Anm. 44], 53 f.

⁴⁷ Hartog, Predigten [wie Anm. 44], 58.

⁴⁸ Ebd.

ria, die [...] vor Erstaunen zu verstummen schienen.“⁴⁹ Die Offenbarung Gottes im Fleisch ist ein kaum fassbares Geschehen und ein „Geheimniß der Gottseligkeit“. Angesichts dessen ist tiefe Dankbarkeit angesagt, die nach einer Gegengabe fragen lässt: „Was soll ich dir doch geben? und die Antwort [soll man] sein lassen: Ach, nimm von mir Leib, Seel' und Geist – und Alles, was Mensch ist und heißt – Ich will mich Dir verschreiben – Dir ewig treu zu bleiben.“⁵⁰ Es hat den Anschein, dass Hartog hier in freiem Bezug auf Paul Gerhards mystisch gestimmtes Krippenlied spricht: „Ich komme, bring und schenke dir, / Was du mir hast gegeben. / Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, / Herz, Seel und Mut, nimm alles hin / Und laß Dir's wohlgefallen.“ Und schließlich: „Daß ich dich möge für und für / in bei und an mir tragen. / So laß mich doch dein Kripplein sein.“⁵¹

In der zweiten Predigt über Lukas 2,15-20 spinnt Hartog den Faden weiter, indem er über das spricht, was die Menschwerdung bei dem „Heilsbegierigen“ bewirkt. „Was ist das für ein Heil?“, fragt der Prediger. „Antwort: Alles, was zu unsrer Seelenwohlfahrt, zur Seelenberuhigung, Erquickung und Beseligung, zu unserer Seelenheilung und Heiligung gehört in Zeit und Ewigkeit.“⁵² Und dann werden die Hauptworte des Evangeliums entfaltet: Gnade und Wahrheit, Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, Trost, Heiligung – das sind die Gaben des Evangeliums, dazu gilt die Aufforderung „Kommet im Gebet! Nehmet durch gläubige Ergreifung der Verheißungen! Esset durch zuversichtliche Zueignung und wirklichen Genuß des Heils!“⁵³

Die dritte Predigt geht von der Bitte „Zeuch in mein Herz hinein“ aus der 4. Strophe des Adventsliedes „Mit Ernst, o Menschenkinder“⁵⁴, und die Frage ist: „[...] wie kann er [Jesus] überhaupt persönlich einziehen in unser Herz?“ Es geht Hartog nicht nur um die äußerliche Betrachtung, sondern um das alte mystische Denkmodell, „die große Liebe in der Menschwerdung“ so zu betrachten, daß ich Dich herzlich wiederliebe

⁴⁹ Hartog, Predigten [wie Anm. 44], 59.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Paul Gerhardt, Wach auf mein Herz und singe. Vollständige Ausgabe seiner Lieder und Gedichte. Hg. v. Eberhard von Cranach-Sichart. Wuppertal, 5. korrigierte Aufl. 2007, 46 f., Nr. 6, Strophe 1 und 14. – Siehe auch: Evangelisches Gesangbuch [=EG], Nr. 37. – Vgl. Martin Brecht, Paul Gerhardt, Sprache des Glaubens. (Theologische Beiträge aus dem Kirchenkreis Vlotho, Heft 20), Bad Oeynhaus 2007, 36.

⁵² Hartog, Predigten [wie Anm. 44], 62.

⁵³ Hartog, Predigten [wie Anm. 44], 69.

⁵⁴ „Ach mache du mich Armen / zu dieser heiligen Zeit“, EG, Nr. 10, Strophe 4. Diese vierte Strophe wurde von Hartog noch Luther zugeschrieben (Predigten [wie Anm. 44], 70), ist aber anonym überliefert aus Lüneburg 1657.

[...] und Deine Liebe im Herzen trage“ und „den Segen Deiner Menschwerdung in meinem Herzen erfahre – dann ziehst Du gleichsam in meinem Herzen ein und wohnest darin.“⁵⁵ Die Konsequenz ist das uneingeschränkte Gotteslob zu allen Zeiten und Gelegenheiten. Eine Konsequenz in Hinsicht auf die daraus möglicherweise hervorgehende Liebestätigkeit des Christen wird in diesem Zusammenhang nicht gezogen. Es bleibt beim individuellen, persönlichen Erlösungsgedanken.

Die homiletische Struktur der Predigten ergibt sich aus der theologischen Struktur: Es geht – wie in dem Liede F. A. Weihes um die Erlösung der kalten ›armen Welt‹, die hier – ähnlich wie bei Weihe – aus einer „Theologie des Wunderkindes in der Krippe“ folgt. Hartog nimmt im Rahmen seines Mediums Predigt die ihm zu Gebote stehenden sprachlichen und bildhaften Möglichkeiten wahr, um seine Theologie der Hoffnung für die erkalteten Christenmenschen und der Erlösung für die Sünder zu verkündigen.

7. Hartog ein Freund erweckter Christen und der Herrnhuter

Friedrich August Weihe war gegenüber den Herrnhutern zurückhaltend bis ablehnend.⁵⁶ Er verweigerte nicht unbedingt das persönliche Gespräch mit Herrnhuter Sendboten – auch wenn man den Eindruck gewinnen kann, dass es ihm in gewisser Weise lästig war. Aber er ließ nach dem Bekunden der Berichte nicht zu, etwa über die Anliegen der „Gemeine“ mit den Sendboten zu sprechen. Er wehrte auch die Versammlungen ab, die allerdings von sich reden machten, etwa in Vlotho oder Valdorf (3 bis 4 Wegstunden von Gohfeld entfernt). Weihe hatte auch grundsätzliche Bedenken hinsichtlich der Theologie Zinzendorfs. Seine Schüler sind ihm in dieser Hinsicht sehr weitgehend gefolgt, einige fanden auch die Blut- und Wunden-Theologie der Herrnhuter überzogen.⁵⁷ Die Pastoren von Minden-Ravensberg waren im übrigen zum großen Teil Mitglieder der Christentumsgesellschaft und empfanden gegenüber

⁵⁵ Hartog, Predigten [wie Anm. 44], 70.

⁵⁶ Siehe hierzu Koechling, a. a. O. Teil 2 [wie Anm. 41. 2. Teil], 72-75. – Brecht, Weihe [wie Anm. 6], 138-140. Rottschäfer, Erweckungsbewegungen [wie Anm. 6], 25.

⁵⁷ Weihe, Hartog, [wie Anm. 24], 20, hebt (im Pietismus-Teil), einerseits positiv hervor, „daß gerade diese Gemeinde eine nützliche Betriebsamkeit vorzüglich begünstigt und glücklich bewerkstelligt“ gegenüber den nur dem „religiösen Sinn und Gefühl“ sich Hingebenden, tadelt aber andererseits das „allzu viele Sprechen von Blut und Wunden“ in frommen Kreisen, unabhängig von der Konfession, besonders in der Brüdergemeinde.

den Herrnhutern vielleicht Konkurrenz, sicher theologische Bedenken und die Gefahr der Separation der vereinnahmten Frommen von der Kirche.⁵⁸ Erst lange Zeit nach F. A. Weihes Tod und mit dem Abtreten der Weiheschüler von der kirchlichen Bühne kam es zu gewissen Öffnungen gegenüber den Herrnhutern.⁵⁹ In Karl Weihes Biographie über Hartog finden sich allerdings keine Hinweise darauf, dass Hartog Umgang mit Herrnhuter Sendboten gepflegt hätte. So sind wir hier auf die Berichte der Diasporaarbeiter jener Zeit angewiesen, die Ludwig Koechling in einer umfangreichen Studie zu Beginn der 1960er Jahre dargestellt hat.⁶⁰

Koechling konstatiert, dass es im „letzte[n] Drittel des 18. Jahrhunderts einen Tiefpunkt in der Einwirkung Herrnhuts auf das christliche Leben in Minden-Ravensberg“ gegeben habe; denn „Halle hatte Herrnhut aus dem Felde geschlagen.“ Aber mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts habe sich das Verhältnis zu den Pastoren gebessert.⁶¹ Die Notiz des Diasporaarbeiters Schreiber über die Begegnung mit Hartog und seine freundliche Aufnahme in dessen Haus in Herford ist ein Signal für diese Öffnung, bei Hartog jedoch ganz offensichtlich nur in der persönlichen Begegnung. Denn eine Versammlung der Erweckten von „mehr als 150 Personen“, die Schreiber leitete, fand „außer der Stadt“ – und nicht etwa in der St. Jakobikirche – statt. Schreiber berichtete, dass zwischen den gläubigen Christen und den Herrnhutern eine neue positive und vertrauensvolle Beziehung entstand – allerdings nicht zu allen Pastoren. Mit dem alten und schon nicht mehr Dienst tuenden Hartog kam es 1814 nach dem Bericht des Diasporaarbeiters Plessing zu einer weiteren Begegnung. In der von Koechling mitgeteilten Notiz darüber heißt es nur, Hartog sei „zwar dem Leibe nach sehr schwach, aber im Geiste ganz munter“.⁶²

Die Öffnung zu den Herrnhutern blieb in Minden-Ravensberg den Pastorengenerationen nach Weihe vorbehalten. Von den aus der Weiheschule hervorgegangenen Pastoren nennt Christian Peters⁶³ außer Hartog den Bielefelder Pfarrer und Freund Hartogs Johann Christoph Scherr (1747–1804)⁶⁴ und den Amtsvorgänger Volkenings in Gütersloh Christian

⁵⁸ Weihe, Hartog [wie Anm. 24], 34 rechnet die Herrnhuter mit den Quäkern zu den „würcklichen Separatisten“, vgl. ebd., 35.

⁵⁹ Vgl. Koechling, a. a. O. [wie Anm 41], 83.

⁶⁰ Siehe oben Anm. 41. – Vgl. Peters, Pietismus in Westfalen [wie Anm. 6], 364.

⁶¹ Koechling, a. a. O. [wie Anm 41], 76.

⁶² Koechling, a. a. O. [wie Anm 41], 89.

⁶³ Peters, Vorgeschichte [wie Anm. 6], 70-71, 78.

⁶⁴ Vgl. Bauks [wie Anm. 3], 434, Nr. 5386.

Ludwig Schlüter (1746–1826),⁶⁵ beide Mitglieder der Christentumsgesellschaft, als wichtige Vermittler für die Öffnung zu den Herrnhutern.

Nach Hartogs Tod, so melden Berichte (1826 und 1827), fehlt den Erweckten die orientierende Persönlichkeit unter den Pfarrern. Die Erweckten und „Stillen im Lande“ gehen in die Separation und sind auch untereinander nicht einig. Diasporaarbeiter Berking berichtet später, dass die noch wenigen Herforder Frommen „einen lieben Pastor bekommen“ haben, der die Zerstrittenen wieder einen und den Separatismus aufhalten könne. Dieser neue Pastor war Hermann August Ameler (1811–1904),⁶⁶ der 1838 in die Pfarrstelle an St. Jakobi eingeführt wurde, 1847 an die St. Johanniskirche wechselte, von 1871 bis 1885 Superintendent von Herford und in den Jahren auch Abgeordneter im Preußischen Abgeordnetenhaus war. Aber schon Mitte des 19. Jahrhunderts war Minden-Ravensberg als Diasporagebiet von den Herrnhutern aufgegeben worden. Das geistliche Leben dieser Prägung und der Wille zur Bildung einer „Gemeine“ der Herrnhuter Art waren fast ganz zum Erliegen gekommen. Auch auf dem Lande reichte es meist nur zu kleinen Versammlungen auf den Stuben und Deelen der Leute.

Es hatte sich jedoch eine neue kirchliche Erweckung aufgetan, die wiederum überwiegend von Pastoren ausging. Sie ist insbesondere mit dem Namen Johann Heinrich Volkenings (1796–1877),⁶⁷ des späteren Pfarrers von Jöllenebeck bei Bielefeld (1838–1868), verknüpft. Zu dessen Kindheitserinnerungen gehörte auch die Begegnung mit den Herrnhutern: Er war nämlich schon als Kind bei Versammlungen der „Stillen im Lande“ in der väterlichen Mühle in Hille bei Minden und auch sonst in Versammlungen dabei. Zuweilen waren auch Herrnhuter „Diaspora-Arbeiter“ anwesend, „um die hungrigen Seelen im Glauben zu stärken“. So hörten sie eines Tages in Preußisch Oldendorf den alten Pastor Gottlieb Arnold Erdsieck (1741–1821) sprechen, einen der letzten Freunde Friedrich August Weihes.⁶⁸

⁶⁵ Vgl. Bauks [wie Anm. 3], 440, Nr. 5454.

⁶⁶ Vgl. Bauks [wie Anm. 3], 7, Nr. 90. – Zu Ameler: 400 Jahre Radewiger Kirchweihfest [wie Anm. 24], 51–55.

⁶⁷ Vgl. Bauks [wie Anm. 3], 530, Nr. 6578. Ausführliches Literaturverzeichnis bei Peters, Vorgeschichte [wie Anm. 6], 62 Anm. 2. Noch immer lesenswert ist die Biographie seines Schwiegersohnes August Rische, Johann Heinrich Volkening. Ein christliches Lebens- und kirchliches Zeitbild aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Gütersloh 1919. Neu hg. v. der Arbeitsgemeinschaft Bekennende Gemeinde. Gr. Oesingen 1999.

⁶⁸ Vgl. Bauks [wie Anm. 3], 121, Nr. 1539. Rische [wie Anm. 67], 27 zählt Erdsieck zu den „alten Zeugen aus F. A. Weihes Schule“, ebenso wie Hartog und Hilmar Ernst Rauschenbusch (1745–1815), den Schwiegersohn F. A. Weihes; zu ihm vgl. Bauks

Ein andermal wanderte der junge Volkening mit seinem Stiefvater nach Blasheim, um dort einen der Herrnhuter Diasporaarbeiter zu hören. Weil es dabei sehr spät wurde und sie keinen „Nachtschein“ hatten, wurden sie bis zum andern Morgen im Spritzenhaus eingesperrt. Johann Heinrich Volkening lernte früh, dass es galt, für den rechten Glauben weite Wege und gelegentlich auch beengende Schwierigkeiten auf sich zu nehmen. Zu seinen geistigen und geistlichen Quellen gehören die aus der Umgebung und der Schule Friedrich August Weihes hervorgegangenen Pastoren ebenso wie die frühe Begegnung mit Diasporaarbeitern der Herrnhuter.⁶⁹ Gewiss kann man sagen, dass „die Diasporaprediger der Brüdergemeinde [...] an ihrem Teil zur Kontinuität des Pietismus bei(trugen)“.⁷⁰ Um jedoch zu ermessen, wie stark dieser Anteil ist, bedürfte es noch einer festeren Quellenbasis.

Die quellenmäßige Ausbeute, sofern sie von Koechling dargestellt ist, erscheint noch recht schmal und lückenhaft. „Noch“ – sagen wir, weil die Hoffnung besteht, im Archiv der Herrnhuter Brüdergemeinde in Herrnhut weitere Nachrichten zu finden. Viele hundert Archivseiten von Briefen, Berichten und Diarien der Herrnhuter Diasporaprediger, die für diese Region zuständig waren, können unter Umständen weitere Erkenntnisse über ihre Aktivitäten in Minden-Ravensberg zu Tage fördern.⁷¹ Möglicherweise ist dann auch besser zu beurteilen, ob Gottreich Ehrenhold Hartog – zumindest in seinen letzten Herforder Dienstjahren – ein „Freund der Herrnhuter“ war oder ob er nur einen freundlichen persönlichen Umgang mit seinen herrnhutischen Besuchern pflegte, wie er ihm grundsätzlich zu eigen war.

Immerhin sei zum Schluss angemerkt, dass nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Strömen der Flüchtlinge und Vertriebenen auch Menschen nach Nordrhein-Westfalen kamen, die zur Herrnhuter Brüdergemeinde gehörten. So konstituierte sich 1972 eine „Herrnhuter Brüdergemeinde

[wie Anm. 3], 398, Nr. 4941. — Hans Martin Thimme, Hilmar Ernst Rauschenbusch – ein Vater der Erweckung. In: JVKWG 97, 2002, 65-103. – Peters, Vorgeschichte [wie Anm. 6], 73 f.

⁶⁹ Rische [wie Anm. 67], 5.

⁷⁰ Gutstav Adolf Benrath, Die Erweckung innerhalb der deutschen Landeskirchen 1815–1888. In: Geschichte des Pietismus: Bd. 3: Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. Hg. v. Ulrich Gäbler, Göttingen 2000, 150-271, hier 196.

⁷¹ Diese Möglichkeit schließt der Archivleiter des Unitätsarchivs Herrnhut Dr. Rüdiger Kröger nicht aus, E-mail vom 24.6.2008.

NRW“ mit Sitz und Pfarramt in Düsseldorf,⁷² und seit 1992 gibt es eine Filiale mit einem Pfarramt in Bielefeld.⁷³



Gottreich Ehrenhold Hartog
Pfarrer in Herford.
Geb. April 1735. Subdiakon Decbr. 1768. Emeritus Episc.
5. 1794. Gest. Jan. 2. 1806.
1. 1807. 2. 1812.

⁷² Tel. Auskunft von Frau Pastorin Katharina Rühle.

⁷³ Auskunft des Pastor em. der Herrnhuter Brüdergemeinde Bielefeld, Wolfgang Polke.